

auch des Judentums«. Weiter heisst es: »Dass kaum zehn Jahre später diese Errungenschaften von den Nazis ausgelöscht wurden, kann bei aller Tragik des Geschehens nicht die Bedeutung des vorangegangenen Zeitabschnitts verringern«. Es fällt uns heute schwer, diese »Bedeutung« zu erkennen, die letzten Endes der deutschen Judenheit die Chimäre der »Sicherheit« vorgaukelte und ihr die Fähigkeit nahm, die kommenden Ereignisse rechtzeitig und richtig zu sehen und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Diese Beurteilung Birnbaums ist um so erstaunlicher, da der Historiker Birnbaum in seiner Beschreibung dieser Epoche fast auf jeder Seite seines Buches den Eindruck aufkommen lässt, dass die Forderungen der jüdischen Religionsgemeinschaften, sogar in der Weimarer Periode, selbst wenn sie nach erbittertem Drängen zum Teil anerkannt wurden, im Grunde auf Widerstand und Ablehnung gestossen waren, die keineswegs mit den Prinzipien eines Rechtsstaates vereinbar sind. Als anschauliches Beispiel dafür kann die Behandlung der »Judengesetzrevision« seitens der zuständigen Behörden (S. 144–168) dienen. Sie zeigt deutlich, dass der Jude bzw. die jüdische Religionsgemeinschaft als störender Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft angesehen worden ist. Andererseits wird die Tatsache der staatsbürgerlichen Sonderstellung der Juden seitens der Behörden von jüdischer Seite (bewusst?) ignoriert.

Jüdische Persönlichkeiten, ihr Wirken und Versagen für die Dinge des deutschen Judentums, ihre Stärke, Schwächen und Sonderlichkeiten, die Gegensätze der Gemeinden und Länder, einschliesslich der Austrittsgemeinden, ihre Vorurteile und Befürchtungen in den Beziehungen zueinander werden deutlich gemacht und erinnern nicht selten an heutige Zustände innerhalb des weltweiten Judentums.

Der Leser wird mit den schweren Folgen der Inflation für die Erhaltung der kleinen und mittleren jüdischen Gemeinden und ihrer religiösen Institute, die von den Mitgliedern der Gemeinden unterhalten werden mussten, bekannt gemacht. Dem heroischen, aber aussichtslosen Versuch, den kleinen und mittleren Gemeinden nach 1933 ihre »normale« Existenz im Zeichen des stetigen Niedergangs und der galoppierenden Rechtlosigkeit irgendwie zu erhalten, in wachsender Sorge um die Jugend und die Erhaltung jüdischer Werte und Tradition wird ein treues Denkmal gesetzt.

Dr. Yehiel Ilisar, Jerusalem

J. DAVID BLEICH: *With Perfect Faith. The Foundations of Jewish Belief*. New York 1983. Ktav. Paperback, 688 Seiten.

»Ein weitverbreitetes Missverständnis über das Judentum besteht in der Vorstellung, das Judentum sei eine dogmenlose Religion.« Mit diesem Satz beginnt J. David Bleich sein umfangreiches Werk, das aus jahrelangen Vorlesungen über jüdische Philosophie an der Yeshiva University in New York herausgewachsen ist. Der bedeutendste jüdische Denker, Moses Maimonides, zeige die Unentbehrlichkeit der dogmatischen Seite der jüdischen Religion, weil keine Erfüllung religiöser Pflichten ohne Begründung und Zustimmung des menschlichen Geistes möglich sei.

Am besten lassen sich jüdische Glaubensinhalte im Zusammenhang mit den 13 von Maimonides aufgestellten »Prinzipien des Glaubens«, den Einwänden gegen sie und den Zusätzen zu ihnen darstellen (ihre Formulierung nach der Einleitung zu Cheleq: 36–44). Im jüdischen Volksbewusstsein gelten sie trotz Einwänden von Joseph Albo, Hasdai Crescas u. a. als »the definite creed of Judaism« (13). Bleich nennt auch die Gründe dieser Wertschätzung.

Maimonides habe sie so ausgewählt und formuliert, dass sie »a pedagogic and supportive function« für das jüdische Volk und gegen Christentum und Islam hatten. Ihre Formulierung »served to delineate and to teach beliefs which could not be renounced by a professing Jew ... The 13 Principles, when placed against the professions of faith of other religious denominations, is an eloquent denial of religious and theological universalism« (15). Das philosophische und pastorale Genie des Maimonides zeigte sich darin, dass er solche Glaubensprinzipien aufstellte, die gegen Christen und Muslim gebraucht werden mussten und die gleichzeitig das innerjüdisch-ideologische Selbstbewusstsein stärkten. Bis heute gelten sie als das unverkennbarste jüdische Schibboleth gegenüber christlichen Universalisierungen und Humanisierungen. Bleich schreibt zunächst eine allgemeine Einleitung über »Faith and Dogma in Judaism« (1–12). Dann folgen die 13 Prinzipien des Maimonides: zuerst jeweils eine Einführung, dann die wichtigsten Texte des Maimonides über das betr. Prinzip. Daran angeschlossen werden Texte anderer jüdischer Religionsphilosophen des Mittelalters geboten, in denen zu den Texten des Maimonides oder zum gemeinten Problem Stellung bezogen wird. Zur Sprache kommen u. a. Saadja, Gaon, Joseph Albo, Bachja ibn Paquda, Gersonides, Jehuda Hallevi, Mose ben Nachman, Abravanel, Hasdai Crescas und Isaak ben Sheshet. Die Maimonides-Texte und die seiner geistigen Unterstützer und Gegner werden ausführlich dargeboten, und zwar immer in der jeweils besten kritischen Übersetzung. Es handelt sich immer um »die richtigen« Texte. Die Einleitungen von David Bleich geben den Gehalt der Texte konzipiert wieder. So wird das Buch zu einer bedeutsamen jüdischen Glaubenslehre. Wer eine Einführung in (orthodoxe) jüdische Glaubensinhalte braucht, könnte kein besseres Buch finden.

Man erfährt aus Bleichs Buch z. B., wie wichtig Maimonides selbst seine 13 Prinzipien einschätzte. In der Einleitung seiner *Mischne Tora* gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, wer diese Prinzipien annehme, sei ein wahrer Jude, wer sie ablehne, ver falle der Exkommunikation und dem Untergang (43f.). Aus dem 318–321 im Zusammenhang mit der Prophetie (6. Prinzip) wiedergegebenen Kommentar des Mose ben Nachman zu Gen 18 kann man sehr gut beobachten, wie die innerjüdische geistige Selbstkritik funktioniert. Zum Prinzip der Unveränderlichkeit der Tora schreibt Bleich einleitend: »The immutable and unchanging nature of the Law of Moses is without question the most distinctive belief in Judaism. Acceptance of this principle is in itself sufficient ground for total rejection of the claims of both Christianity and Islam« (393). Diese Stelle zeigt neben vielen anderen, dass es Bleich nicht um die Herstellung von Konkordanzen mit anderen Religionen, speziell der christlichen, geht, sondern um scharfe Hervorhebungen der Diskrepanzen. Maimonides ist hier der beste Zeuge. Es tut aber auch uns aussenstehenden Christen gut, wenn wir das geistige jüdische Profil in deutlicher Abgehobenheit vom Christentum – ohne dass irgendeine gegenchristliche Polemik in Bleichs Buch zu merken wäre – erklärt erhalten.

Clemens Thoma

MICHAEL BROCKE / HERBERT JOCHUM (Hrsg.): *Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie des Holocaust*. München 1982. Chr. Kaiser Verlag. 284 Seiten. »Dieses Buch macht dem deutschsprachigen Leser die jüdischen theologischen Reflexionen angesichts und nach der totalen Vernichtung, dem »Holocaust«, zugänglich, wie sie von Denkern der verschiedensten Richtungen, in der Diaspora wie in Israel, hervorgebracht worden sind« (Vorwort der Hrsg.). Die Verfasser und ihre Beiträge: I. Maybaum, Der dritte Churban; M. I. Hartom, »unserer

Sünden wegen ...»; Y. Hutner, Bürde der Erwählung; E. Berkovits, Das Verbergen Gottes; E. L. Fackenheim, Die gebietende Stimme von Auschwitz; R. L. Rubenstein, Der Tod Gottes; A. A. Cohen, Mysterium Tremendum; I. Greenberg, Augenblicke des Glaubens; M. Wyschogrod, Gott – ein Gott der Erlösung (Auseinandersetzung mit Greenberg!); J. Neusner, Holocaust-Mythos und Identität (Auseinandersetzung mit Fackenheim und Rubenstein!); E. Levinas, Die Tora mehr zu lieben als Gott; A. H. Friedländer, Medusa und Akeda. Es folgt noch ein Nachwort der beiden Herausgeber, Der Holocaust und die Theologie – »Theologie des Holocaust«, und ein umfangreiches Literaturverzeichnis zum Thema »Holocaust«.

Man ist zunächst erstaunt über den »Pluralismus« der hier versammelten jüdischen Stimmen und Meinungen zu dem schrecklichen Ereignis des Holocaust. Aber wer vermag es endgültig zu deuten und seinen »Sinn« zu erkennen? Es sei dem christlichen Theologen erlaubt, seinerseits etwas zu dem furchtbaren Phänomen des Holocaust zu sagen, wenn auch nur stammelnd.

1. Das Holocaust war das grösste Verbrechen der Menschheitsgeschichte, begangen von den Schergen der Nazis.

2. Das Holocaust hat den Menschen in seinen verbrecherischen Potenzen endgültig enthüllt.

3. Ohne den Holocaust gäbe es vermutlich den Staat Israel nicht, der doch ein Hoffnungszeichen für die Juden ist und auch für die Christen sein sollte.

4. Das Holocaust gibt theologisch die grössten Rätsel auf, für die es keine Lösungen zu geben scheint. Davon zeugt das Buch »Wolkensäule und Feuerschein« mit seinen so verschiedenen, z. T. entgegengesetzten Antwortversuchen.

5. Für den christlichen Theologen können vielleicht Antworten in folgender Richtung versucht werden:

– Wenn nach Paulus die Toten »Tote in Christus«, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sind, dann sind auch die Opfer des Holocaust »Tote in Christus« und damit endgültig Gerettete.

– Wenn der gekreuzigte Christus der vom Propheten geschaute »Gottesknecht« ist, was er nach seinem eigenen Selbstverständnis war, dann nimmt er auch die Opfer des Holocaust in sein Opfer hinein und macht sie dadurch sinnvoll und fruchtbar für die Erlösung der Welt.

– Sowenig wie das Kreuz Jesu rational zu »erklären« ist, vielmehr sein Leiden und Sterben nach dem Neuen Testament auf einem undurchschaubaren »göttlichen Muss« beruht – der Menschensohn »muss« (am Kreuz) erhöht werden; der Messias »musste« dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen –, sowenig lässt sich die Frage beantworten, warum Gott den Holocaust »zugelassen« hat.

– Wenn uns das Holocaust etwas ins Bewusstsein bringt, dann dies: Gott ist »kein gemütlicher, älterer Onkel« (Kierkegaard), vielmehr der Deus absconditus, der »unbekannte Gott«, worauf K. Rahner kurz vor seinem Tod nochmals hinwies; »das absolute Geheimnis«, wie er auch gern sagte.

– Wenn dem so ist, kann christliche (und wohl auch jüdische) Theologie nach Auschwitz nicht mehr in derselben Weise betrieben werden wie vor Auschwitz. »Der jüdische Glaube ist ... von Anbeginn an Glaube, dass Gott tun kann, was menschlich unbegreiflich ist. In unserer Zeit schliesst das den Glauben ein, dass trotz Auschwitz Gott Seine Verheissung erfüllen wird, Israel und die Welt zu erlösen. Kann ich verstehen, wie das möglich ist? Nein« (Wyschogrod, S. 185).

6. Gott »wacht über dieses Volk Israel, selbst wenn es nicht den Anschein hat« (Wyschogrod, S. 194).

7. Was auch nach Auschwitz für Juden und Christen bleiben muss, ist die Anbetung des unbegreiflichen Willens Gottes. Dieser Gott ist nach Ps 136 der Gott, »der in unserer Erniedrigung unser gedachte, denn ewig währt seine Huld!«
Franz Mussner, Passau

MICHAEL BROCKE (Hrsg.): Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen. Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit: Frankfurt 1983. 368 Seiten.

Der Sammelband will die »folkloristische Engführung« durchbrechen (so M. Stöhr im Vorwort), unter der die Betrachtung des osteuropäischen Judentums durchweg leidet (dass gegenüber dem Jahresthema 1981 aus »Osteuropa« nun »Polen« wurde, scheint nicht eben glücklich). Die Themen der – z. T. aus dem Englischen oder Hebräischen übersetzten – 15 Beiträge sind facettenreich: die spannungsvolle Begegnung von west- (= deutschen) und osteuropäischen Juden im Umfeld des 1. Weltkriegs; die Siedlungsbewegungen seit der (Vor-)Kreuzzugszeit; Gemeindeleben, Synagogen und Kultgerät (dazu Grundrisse und Abbildungen); der Baal Schem Tow und der Chassidismus – einschliesslich der Uminterpretation Bubers – exemplarisch an einem »synoptischen Vergleich« vorgeführt; der Beitrag ostjüdischer Künstler zur Weltkunst und jiddische Literatur und Theater; die Jüdische Arbeiterbewegung; L. Pinskers Bedeutung für die moderne nationaljüdische Bewegung; die jüdischen Parteien im polnischen Parlament nach dem 1. Weltkrieg; der wechselseitige Einfluss von Juden aus Osteuropa und amerikanischer Kultur; zum (bitteren) Ende eine Forschungsdokumentation zur jiddischen und hebräischen Literatur in Polen und Litauen seit dem Holocaust. Die auch den meisten übrigen Beiträgen in Anmerkungen beigefügten Hinweise auf Quellen und Sekundärliteratur orientieren über Möglichkeiten weiterer Vertiefung einzelner Aspekte. Drei Karten, eine Geschichtstafel und ein Glossar runden das Buch ab, das sachgerechte Zugänge zu einer untergegangenen Welt erschliesst, die noch »im Angesicht des Todes ... um die Ehre der Menschen« kämpfte, »um der Schönheit, der Kraft, der Weisheit und des Geistes willen« (R. Auerbach).
Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

MARTIN BUBER: Baal Schem Tow. Unterweisung im Umgang mit Gott. Nachwort und Kommentar von Lothar Stiehm. Neuausgabe Heidelberg 1981. Verlag Lambert Schneider. 164 Seiten.

Der ganze Titel lautet: Des Rabbi Israel Ben Elieser, genannt BAAL-SCHEM-TOW, das ist Meister vom guten Namen, Unterweisung im Umgang mit Gott, aus den Bruchstücken gefügt von Martin Buber. Mit einem Nachwort und Kommentar herausgegeben von Lothar Stiehm. – Die neugestaltete und erweiterte Ausgabe verstärkt das Büchlein gegenüber der Ausgabe von 1970 (vgl. dazu die Rezension in FrRu XXII/1970, S. 121 f.) um rund 50 Seiten.

Sehr zu Recht macht Lothar Stiehm in seinem Kommentar darauf aufmerksam, dass das vorliegende Büchlein zum theoretischen Schrifttum des Chassidismus gehört (S. 129 f.). Und ich möchte nicht versäumen, angesichts der ansonsten bei Namensnennung sich sogleich einstellenden Vorstellungen vom Erlebnis- und Erweckungscharakter chassidischer Religiosität auf eben diese weitaus weniger bekannte, aber keineswegs weniger bedeutsame Seite zu verweisen. Die beiden ersten Bruchstücke, überschrieben »Vom Erkennen« (S. 16–19), sind Musterbeispiele dafür. »Der Endsinn des Wissens ist, dass wir nicht wissen können. Aber es gibt zwei Arten des Nichtwissenkönnens. Das eine ist das alsbaldige: da beginnt einer gar nicht erst